

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

278 (13.10.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818316](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818316)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM, Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Vertriebsstörungen usw. hat der Bezugsnehmer die Möglichkeit, sich an die Redaktion oder den Verleger zu wenden. Die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen das Wort 8 Pf., im Zertell die 66 mm breite Millimeterzeile 45 Pf. Abonnenten: Oldenburgische Landesbank, Sommer- und Winterkonten; Verlagsstellen: sämtlich in Oldenburg i. L. / Postfachkonto Hannover 22381

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Hauptgeschäftler Dr. Alfred Schart, gleichzeitig Heilmittelhändler und Bild. Schrift. Geschäftsführer Jacob Kappeler, gleich. Heilmittel u. Schriftg. Verantwortl. f. d. politischen Teil Dr. Hans-Ulrich Reinke, für Kulturpolitik u. Unterhaltungsseit Dr. Paul G. A. Klein, f. d. Sportteil, Werbebeilage u. Filmteile Hermann Götze, Schrift. in Oldenburg. Vertret. Schriftl. Leitung: Joseph Wres, Berlin 35, Altortstr. 4A (Fernspr. Aurfürst 9561/66). Verantwortl. für den Anzeigenenteil Herr Weber, Oldenburg, 23A IX. 38; Heber 13.00. Zur Zeit Preisliste Nr. 12 gültig. — Druck und Verlag von B. Schart, Oldenburg i. L.

Japan will Radikallösung in China

Der Großangriff auf Südschina — Japan warnt dritte Mächte vor einer Einmischung

Hongkong, 12. Oktober.

Mittwoch früh um 4.30 Uhr wurden, wie hier bekannt wird, die ersten japanischen Abteilungen in der Via-S-Bucht gelandet. Dort liegen etwa 60 japanische Transportschiffe mit Truppen. Das nächste Ziel ist anscheinend die Unterbrechung der Hongkong-Kanton-Bahn. Die Behörden in Hongkong rechnen mit einem starken Zustrom chinesischer Flüchtlinge. Sie verhaften daher den militärischen Schutz an der Nordgrenze des britischen Territoriums.

Riesengebiet. Es wird nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Schiffe ausländischer Staaten deutsche Kreuzerzeichen führen dürfen. Sämtlichen Personen fremder Nationalität wird seitens der japanischen Behörden dringend nahegelegt, das bezeichnete Gebiet möglichst umgehend zu verlassen. Zu fünftägiger japanischer Stelle wird mitgeteilt, daß die Landung der japanischen Truppen in Südschina von außerordentlich günstigem Wetter begleitet gewesen sei. Die Zusammenarbeit zwischen der Armee, der Marine und der Luftflotte habe hervorragend geklappt, so daß das Landungsunternehmen — wie vorgeesehen — völlig ungestört durchgeführt werden konnte. Die Tatsache, daß die Operationen in Südschina noch vor dem Fall Kantons begonnen werden konnten, zeige der Welt, daß die finanzielle, militärische und wirtschaftliche Kraft Japans noch lange nicht voll ausgenutzt sei.

Zu der Proklamation wird der japanische Standpunkt wiederholt, daß die japanischen Maßnahmen sich niemals gegen das chinesische Volk, sondern lediglich gegen die Regierung richteten. Die japanischen Kampfhandlungen würden erst nach Erreichung des japanischen Ziels, einer wahren chinesisch-japanischen Zusammenarbeit, ihr Ende finden. In Hongkong wurde am Mittwoch der Ausnahmestand ausgerufen.

London vergrämt

Die letzten Meldungen über einen bevorstehenden Großangriff Japans auf Südschina haben in London betrübliche Reaktionen hervorgerufen. „The Association“ meldet, der englische Botschafter in Tokio habe in Unterredung der umfangreichen japanischen Truppenlandungen östlich von Hongkong auf neue Japan daran erinnert, daß britische Interessen in Hongkong und den umliegenden Gebieten durch das Vorgehen Japans gefährdet würden.



Kriegsgebiet Südschina. Unsere Karte zeigt das britische Gebiet von Hongkong. Deutlich davon beginnen die Operationen, deren Zweck es ist, die Hauptwege der Wasser- und Munitionsvorlieferung nach Kanton zu unterbrechen. (Scherl-Bilderdienst-W)

Proklamation an das südschinesische Volk

Hongkong, 12. Oktober.

Das japanische Marineoberkommando der südschinesischen Streitmächte veröffentlichte am Mittwochmittag durch das japanische General-Kontak in Hongkong eine an das chinesische Volk gerichtete Proklamation. In dieser heißt es, die Tatsache, daß die chinesische Nationalregierung mit der Komintern verbunden sei, sowie daß die Provinz Kwangtung die Brutstätte antijapanischer Gefühle sei, veranlasse die kaiserlich-japanischen Streitmächte, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, die nimmehr auch die Provinz Kwangtung einschließen.

Sagenhafte 850 000 Tschchen

Wie die englische und dänische Vintspresse gegen Deutschland heist (Von unserer Berliner-Schriftleitung)

Berlin, 12. Oktober.

Kein Wort des Mitleids, ja zumeist nicht einmal ein Wort des Bedauerns durch Wochen und Monate über die Leiden der Sudeten-Deutschen, über die 250 000 Flüchtlinge, über die 200 Toten, aber tränenreiche Mühseligkeit bei den mit heißer Haut nach Prag geflohenen Emigranten und Juden: diese Haltung der englischen und dänischen Presse überläßt uns nicht. Wir kennen hier die seit einhundert-jährschlechterer Tradition. Über einen Landesvertreter (natürlich nicht in England, sondern in einem anderen Staat), der ins Zuchthaus gesteckt wird, hat man wochenlang lamentiert, die Massenflüchtlingsmorde in Sowjetrußland fand man offensichtlich so in der Ordnung, daß man nie ein Wort über sie verlor. So ist es immer gewesen. Und man möchte fast fragen: Warum sollte es im sudeten-deutschen Fall anders sein? Es lohnt kaum darauf einzugehen. Es ist indes notwendig, sehr nachdrücklich an die Wahrheit zu erinnern, wenn die gleichen Blätter sich annehmen, die sudeten-deutsche Frage auch sachlich zu verhandeln, wenn sie beinahe täglich versuchen, die Befreiung der Deutschen in eine Unterjochung der Tschchen umzuwälzen.

Eine dänische Zeitung hat das Märchen von den 850 000 Tschchen erfunden, die in den Sudetenländern leben und nun unter die Schoket des Reiches gezwungen werden. Die merkwürdige Besetzung wurde, wie sie sich denken läßt, diese Zahl begierig aufgefressen. Dabei weist selbst die höchst ansehnliche und von den Sudeten-Deutschen wiederholt als fälschungsentlarrende amtliche Statistik der Tschchen von 1930 nur 361 000 Tschchen im Sudetenland aus. Von der übrigen halben Million weiß man also nicht einmal in Prag etwas. In Wahrheit sind es jedoch nur 250 000 Tschchen, die in sudeten-deutschen Gemeinden wohnen. Die übrigen 111 000 „Tschchen“ der amtlichen Prager Statistik sind Süddeutsche, die aus mancherlei Ursachen, zumeist aus beruflicher Mangelnot, ausgewandert wurden, sich als Tschchen zählen zu lassen. Für die tschechischen Zähler reicht im allgemeinen die Tatsache, daß jemand mehr oder weniger gut tschechisch konnte oder der tschechischen oder slowakischen Dialekt beherrschte, der mit der tschechischen Sprache übrigens nichts zu tun hat,

aus, ihn als Tschchen in die Statistik zu bringen. Ein sehr eindrucksvoller Beweis über Art und Sinn dieser Statistik von 1930 ist durch geführt worden.

Das tschechische Ländchen stimmte zu 90 Prozent deutsch ab. Aber nach der tschechischen Statistik leben dort angeblich 49 000 Tschchen und nur 4 000 Deutsche.

Sogar für das nordwestböhmische Industriegebiet, in das mit allen Mitteln tschechische Arbeitskräfte geschickt und vielfach angehebelt wurden, kann die amtliche tschechische Statistik nach der Vörschätzung im Jahre 1930 nur 133 000 Tschchen neben 290 000 Deutschen feststellen. Also selbst die tschechischen Zählmethoden haben zu keinem anderen Ergebnis führen können als dem, daß die Verdüsterung dieses Industriebezirks, auf den die Prager Bevölkerungspolitik stets besonders stolz waren, zu mehr als zwei Dritteln deutsch ist. Ausschlaggebend für die Festlegung der neuen Grenzen ist aber nicht der Zustand von 1930, sondern der Zustand von 1918. 1918 lebten in sudeten-deutschen Gemeinden rund 124 000 Tschchen. Die übrigen fünf, beugnet durch die Maßnahmen der Prager Regierung, in das deutsche Gebiet zugeordnet. Das Land, das von den deutschen Truppen besetzt worden ist und das nun zum Deutschen Reich kommt, ist rein deutsch. Diesen Sachverhalt hat selbst die tschechische Statistik von 1930 trotz aller Mühe, die sich die tschechischen Behörden gegeben haben, trotz aller „Korrekturen“, die man anbrachte, nicht verschleiern können. Die Zahlenfälscherien und die anderen Erfindungen einer missglückten Auslandspropaganda werden diese Tatsachen noch weniger fälschen können.

Gesetz Besuch

Der tschecho-slowakische Außenminister in Berlin

Berlin, 12. Oktober.

Der tschecho-slowakische Außenminister Gyalowski wird am Donnerstagfrüh in Berlin eintreffen und sich am Vormittag in das Auswärtige Amt begeben, um dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, einen Besuch zu machen.

Japan greift an

Dr. R. Oldenburg, 13. Oktober.

Die tschecho-slowakische Frage ist nach der restlosen Befreiung des Sudetenlandes auf Grund des Münchener Abkommens durch Deutschland und nach Aufnahme der Verhandlungen zwischen Prag und Budapest wegen der Befreiung der ungarischen Ansprüche aus dem weltpolitischen Blickfeld verschwunden. Das weltpolitische Interesse wendet sich nun wieder anderen Fragen zu, die — wie die japanische — den verantwortlichen Staatsmännern Europas eigentlich schon lange auf den Nägeln brennen, aber infolge der sich überziehenden Entwicklung der tschechischen Verhältnisse zu selten in der Öffentlichkeit von allen Seiten zunächst als sekundär hatten behandelt werden müssen. Während der die Welt in Atem haltenden Ereignisse in der Tschecho-Slowakei alter Fassung wurden Nachrichten aus dem Fernen Osten vollends als im Augenblick nicht weiter aktuell angesehen, und man kann dieses Desinteresse dem deutschen Zeitungslieferer nicht überlesen, denn einmal ist einem bekanntlich das Hemd näher als der Rock, und zweitens sind alle Fragen des Fernen Ostens ihm ohnehin von einem gewissen Scheiter umgeben, der durch die mangelhafte Sinterne einer zuverlässigen Nachrichtenübermittlung und wegen der unferer Vorstellungswelt oft widersprechender Art dortiger Gerüchte nur noch nebelhaft wird.

In den Tagen, da in Europa die Entscheidung von München zugunsten des Friedens fiel, hat in Japan ein Wechsel im Außenministerium stattgefunden. Wir erinnern uns, daß der bisherige Außenminister General Ugaki zurückgetreten ist und Ministerpräsident Fritsch Kono, der sich wiederholt in Sympathie-Telegrammen an den Führer und Reichstagsler wandte, selbst die Verantwortung für die Außenpolitik des Kaiserreichs übernommen hat. In den letzten Tagen lafen wir von einer neuen und anscheinend sehr gut vorbereiteten Offensive der japanischen Truppen gegen die chinesische Stadt Kantau, die den Mittelpunkt des Chinesischen Reiches bildet und offenbar noch vor Beginn des regenreichen Winters in den Besitz der Japaner gebracht werden soll. Zwischen beiden Ereignissen besteht natürlich ein Zusammenhang, wie überhaupt die japanische Stellung im Fernen Osten auch in Beziehung zu der — wie die Freunde der Tscheche behaupten — englischen Allianz zu einer kriegerischen Auseinandersetzung in Europa gebracht werden kann. Bekanntlich hat Japan sich im Januar 1936 schon gewagt, die unter anderen Verhältnissen einmal getroffenen Vereinbarungen mit Großbritannien über Rüstungsbeschränkungen zur See zu verlängern, und England hat Japan bis heute unter Einfluß der Genfer Völkerbundsdiplomatie die Bringung des Staates Manchfucho nicht verziehen und dies durch seine Nichtanerkennung bekräftigt. Zudem lag das Antikominternabkommen vom November 1936 durchaus nicht in der alten Richtung der früher einmal sehr englandfreundlichen japanischen Politik. Auch wirtschaftlich — und das ist nicht zuletzt für England ein Grund der Antipathie gegen Japan — hat das aufstrebende Japanreich die britischen Interessen sehr benachteiligt.

Das Auswärtige Amt in Tokio stand nun bisher nicht in dem gleichen Maße wie die japanische Armee auf dem Boden einer unbedingt japanischen und damit zwangsläufig antienglischen Haltung, die sich eigentlich schon aus dem Umstand ergibt, daß England immer noch in der faktionsfreien englischen Genfer Liga ist, die jedem Mitgliedstaat die Verhängung von Sanktionen gegen Japan freistellt. Die Haltung des Außenamtes paßt indessen nicht zu der Entschlossenheit der Armee, unter allen Umständen der japanischen Flottenpolitik zum Siege zu verhelfen, und die will seit 1894 fortgesetzt nichts anderes als die Bildung eines ostasiatischen Blocks Japan-Manchfucho-China, um bei wehrwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten des japanischen Volkes für die Zukunft volle Sicherheit zu gewinnen. Mit der Niederrückung Chinas beginnt der japanische Einbruch in die bisher so feindlichsten Sphären der europäisch-angelsächsischen Macht, im Fernen Osten. Wobei nicht zu vergessen ist, daß der Hauptantrieb der japanischen Expansionslust in dem jährlichen Zuwachs seiner Bevölkerung von 800 000 bis einer Million zu suchen ist. Der Wechsel im japanischen Außenamt — außer Ugaki traten auch sein Stellvertreter Ma-

Japan wird jeder Einmischung begehnen

Tokio, 12. Oktober.

(Korrespondenz des DNB)

Ministerpräsident Fritsch Kono e ließ heute in seiner Eigenschaft als Außenminister den diplomatischen Vertretern in Tokio eine offizielle Note zugehen. In dieser Note werden die betreffenden Regierungen ersucht, in Zukunft die Benutzung ausländischer Eigentums in Südschina unmöglich zu machen; widrigenfalls müsse die japanische Regierung folgende Verantwortung für die eventuelle Schädigung ausländischer Eigentums ablehnen. Im eigenen Interesse scheint es daher geboten, daß sich die fremden Mächte fälschlicher Handlungen enthalten, die bei den japanischen Truppen den Eindruck einer Einmischung zu gunsten Südschinas hervorrufen könnten.

Ferner richtet die japanische Regierung an die in Frage kommenden Mächte den dringenden Wunsch, nach Möglichkeit von sämtlichen Bewegungen ihrer Truppen und Schiffseinheiten in den Gebieten Südschinas während der Dauer der japanischen Operationen abzusehen. Nur auf diese Weise könnten unvorhergesehene Zwischenfälle zwischen diesen Mächten und der japanischen Wehrmacht vermieden werden. Sollten jedoch zwingende Gründe für Truppenbewegungen der fremden Mächte vorliegen, so würden in jedem Falle die japanischen Behörden zehn Tage vorher davon in Kenntnis zu setzen sein.

Die japanische Regierung habe im übrigen das feste Vertrauen, daß keine der ausländischen Mächte den japanischen Truppen die Erlaubnis zur Benutzung ihrer Hoheitsgebiete und Missionen erteilen werden. Ein betragliches Ansehen Chinas läge aber durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Die Note des japanischen Außenministers erinnert schließlich an die am 20. Juni bekanntgegebene Gefährdungzone im chinesischen

„Deutschland läßt sich nicht chloroformieren“

Italien gegen die Anhänger eines Vorbeugungsrieges

Rom, 12. Oktober.
Die hochoffizielle „Informazione Diplomatica“ nimmt zur Führer-Rede in Caarbrücken folgenbermaßen Stellung:

„In den verantwortlichen Kreisen Roms findet die Rede des Führers eine unbedingte Zustimmung, sowohl was ihren Inhalt als auch was ihre Form betrifft. Der Führer hat erneute ausdrücklich und feierlich betont, daß Deutschland den Frieden mit allen Völkern, folglich auch mit dem französischen und dem englischen, will.“

Aber der Führer konnte nicht mit Still-schweigen über die unbestreitbare Tatsache hinweggehen, daß in Frankreich und England starke Gruppen und Parteien bestehen, die den Krieg gegen die totalitären Mächte wollen und die offer ihrem blutigen Ausbruch verheißt, daß die als günstig angesehene Gelegenheit anlässlich der süddeutschen Frage nicht ergriffen wurde. Außerdem ist bekannt, daß die Führung dieser kriegs-beriesigen Strömungen überall in den Händen der Juden liegt.“

Nun hat der Führer im richtigen Augenblick die Aufmerksamkeit der Völker und der Welt auf die Tätigkeit dieser Gruppen und Parteien gelenkt, die für einen Präventivkrieg gegen Italien und Deutschland sind, und in ebenso opportuner Weise hat er zu verstehen gegeben, daß sich Deutschland nicht chloroformieren läßt. Und, so stellt man in Rom fest, eben-
wenig wird dies Italien tun.“

Die verantwortlichen Kreise Roms unterstreichen, daß die Anhänger des Präventivkrieges nimmer mit Verspätung kommen. Sie können in ihrem Maß noch von einem Präventivkrieg träumen, aber ihn unternehmen wollen, würde für sie heißen, ein ungeheures Risiko einzugehen, zu nehmen. Gegen den italienisch-deutschen Pakt von 125 Millionen Menschen, einen Blut, der jedes Jahr um eine Million Menschen zunimmt und heute über gewaltige Kräfte und wichtige geostراتيجية Positionen zu Land, zu Wasser und in der Luft verfügt, gegen einen solchen Pakt geschlossener Mittel und geschlossener Mittel, die Einstellung ist nichts mehr zu machen. Was einzig und allein gemacht werden kann, ist endlich der Friede: das heißt, der wahre Friede nach dem Beispiel von München.“

Die Stellungnahme der „Informazione Diplomatica“ zur Rede des Führers in Caarbrücken ist von der gesamten römischen Außenpresse schon durch die Art der Aufmachung als höchst bedeutungsvoll für die weitere Entwicklung der europäischen Lage gekennzeichnet. Niemand übersehen wie gegen den italienisch-deutschen Pakt ist nichts mehr zu machen“ oder „Das Bestehen eines Präventivkrieges gegen die autoritären Staaten“ sorgen nicht nur für weitestgehende Verbreitung der Wahrheit im Volk, sondern auch für eine reifliche Aufklärung über die wahren Ziele der Parteien und die eingeschlossene Abwehr, die

Deutschland und Italien diesen Strömungen entgegenstellen.

Die Wandlung der Kirche

Eine Darstellung zur Raftengeschehung
„Regime Fascista“ wendet sich erneut gegen die Haltung des „Efferatore Romano“, der die neuen Raftengesetze mit wenigen Worten abgeurteilt habe. Diese wenigen Worte, so schreibt das Blatt, genügen. Sie seien eine unzureichende, jüdenfeindliche Demonstration. Niemand könne sich darüber wundern, denn die demokratische, freimaurerische und jüdische Haltung des „Efferatore Romano“ ist seit langem bekannt. Der Fascismus habe das Raftensystem gekündigt, indem er Maßnahmen traf, die weit von den Verfolgungen entfernt seien, die Päpste, Kardinäle und Bischöfe durchführten.

Sodann zitiert das Blatt eine ganze Anzahl von bischöflichen Edikten und Konzilsbeschlüssen aus dem 4. bis 19. Jahrhundert, die sich offen gegen die Juden wandten. Wenn man einwenden wollte, daß dies alte Bestimmungen seien, so möge man darauf antworten, daß das kanonische Recht noch immer in Kraft sei. Im Jahre 1870 der schicksaligen Zerstückung erlebte man jene Wandlung der Kirche, die sich plötzlich ankündete, den jüdischen Geist gegen ihre lateinische Tradition zu betonen.

Na also!

Sogar „Deure“ sieht es jetzt ein

Paris, 12. Oktober.

Paul Ribot betrachtet in einem Leitartikel im „Deure“ die außenpolitische Lage und erklärt, man könne gar nicht oft genug wiederholen, daß die Verträge von Versailles, Trianon und St. Germain und die gesamte ihnen entspringende Politik am Anfang all des Unheils seien, das seit mehr als zwanzig Jahren über Europa gekommen sei. Das letzte Drama in der Tschekoslowakei sei nur eine Episode einer großen Tragödie, deren Urheber die für alle Völker verantwortlichen Männer gewesen seien. Er warte Verrat gegenüber der Tschekoslowakei habe darin bestanden, daß man ihr fremde Bevölkerung anvertraut habe, die zwangsläufig zu Rache des Widerstandes und der Unruhe hätten werden müssen.

Umwidmung des Kabinetts Stojadinowitsch

Belgrad, 10. Oktober.

Das Kabinetts des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch wurde Montag umgewidmet. An Stelle des am 19. September zurückgetretenen Ministers für öffentliche Erziehung Mirko Butich, der zum Haus des Aristokraten (Dalmatien) ernannt wurde, und des Außenbereichs von Sozialminister Proletowitsch vorläufig verwaltet worden war, trat der Vizepremier der dalmatinischen Stadt Makarska, Dr. Stojadinowitsch, an. Außerdem trat als Minister ohne Geschäftsbereich der Präsident der früheren jugoslawischen Volkspartei, Svetoslav Kobzora, in das Kabinetts ein.

Dieser Umwidmung kommt im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zur Subjektivität eine gewisse Bedeutung zu. Die beiden neuen Minister kommen aus den Reihen der Rechtsopposition.

sumoto und der frühere Vorkämpfer Sato zurück — stellt nun eine einheitliche Auffassung zwischen Armee und Regierung über die zu ergreifenden Maßnahmen sicher, und eine der ersten ist die, mit der Eröffnung einer großen Offensive gegen Sankau die chinesische Widerstandskraft zu schwächen und das gewaltige Land zu demoralisieren. Unter diesem Blickpunkt gewinnt der japanische Angriff auch für die europäische Politik an Bedeutung, denn er greift in die Interessen europäischer Mächte ein. Deutschland ist in der glücklichen Lage, dieser japanischen Kräfteentfaltung ohne eigene Interessen gegenüberzutreten, genau so wie der chinesischen Verteidigung der Unabhängigkeit, für die sich übrigens England und Amerika erst von ihrem Augenblick interessiert haben, in dem ihrer Meinung nach Japans Vordringen die eigenen Kapitalinvestitionen gefährdet, während beide Staaten vor nicht allzu langer Zeit, ehe Japan atlix eingriff, das große China bereits in drei Zonen eingeteilt hatte: die nördliche sollte Japan, die mittlere Amerika und die südliche England eingeräumt werden. Man sieht, daß die Sorgen Englands um andere Völker sich immer mit seinen höchst persönlichen Interessen in deren Gebieten bedekt!

Aus dem tschechischen Ministerrat

Prag, 12. Oktober.

Der Ministerrat genehmigte einige Maßnahmen, die darauf abzielen, dem durch die Neuregelung der Grenzen der Tschekoslowakei geschaffenen Stande zu entsprechen. Einem Antrag des Finanzministeriums entsprechend, beschloß die Regierung die zeitweilige Einstellung der Aufnahme neuer Kräfte in den Staatsdienst bis zur Neubestimmung des normalen Bedarfs.

Wie amtlich bekanntgegeben wird, wird die Regierung Syrovys die Geschäfte des Präsidenten vorläufig weiterführen. Mit der Neuwahl des Staatspräsidenten wird für Mitte November gerechnet. Der neue Präsident dürfte ein Vertreter des Wirtschaftslebens sein.

Gegenläufe in Komorn

Der ungarische Standpunkt unerfüllbar

Budapest, 12. Oktober.

Die ungarisch-tschekoslowakischen Verhandlungen in Komorn werden, wie das ungarische Telegrammenbüro mitteilt, heute in ihr entscheidendes Stadium eintritten. Die ungarische Delegation besteht unerfüllbar auf dem ungarischen Standpunkt und auf der bekannten Grundlage des Rechts der Selbstbestimmung, sowie auf unverzichtlicher Rückgabe der von Ungarn bewohnten Gebiete.

Wie von ungarischer ungarischer Seite zu den heutigen Verhandlungen mitgeteilt wird, fand über die Grenzfragen eine lebhafte Debatte statt. Die tschekoslowakische Abordnung erbot Einwendungen, aus denen hervorging, daß wesentliche Gegenläufe zwischen beiden Auffassungen vorhanden seien.

Ungarischerseits sei man gewiß auf austauschende Schiedsverfahren vorbereitet gewesen, doch sei man über das Ausmaß der tscheko-

slowakischen Gegenansprüche democh erheblich überrascht gewesen. Es seien Fragen vorgetragen worden, die nach ungarischer Auffassung nichts mit der gegenwärtigen Debatte zu tun haben. Zusammenfassend könne man feststellen, daß dem ungarischen Standpunkt aus der bisherigen Vorzüge der tschekoslowakischen Abordnung als vollständig unannehmbar angesehen werden müßten. Im übrigen halte es die ungarische Abordnung weiter für wünschenswert, wenn man endlich von tschekoslowakischer Seite zu einer Stellungnahme gelangen würde, die einen baldigen erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen mit sich brächten.

Wie aus Kreisen, die der Delegation nahe stehen, verlautet, herrscht dort die Ansicht vor, daß die morgigen Verhandlungen recht langwierig werden dürften. Trotzdem hofft man, daß man am Freitag endlich zu einem, alle Teile befriedigenden Abschluß gelangen wird.

Der Bauer legte das Schreien auf den Tisch und ging wieder ans Fenster. Es war ein schwüler Spätsommervormittag, über den Dächern hing eine schwarze Wolkenwand und es ging ein Regenwind. Da es Sonntag war, überlegte sich der Bauer, ob das Wetter halten würde, bis es zum Kirchgang läutete. Da setzte aber schon ein scharfer Windstoß über den Hof, eine Staubwolke vor sich her treibend, und im Nu brach das Gewitter los.

Wie er so dastand, immer die Scheuer vor Augen, fühlte der Bauer langsam einen unabhängigen Jörn in sich aufsteigen. Daß er nun gegen sein Willen nicht gehen konnte, fühlte er in dem Augenblick, da er sich dem Hof zuwenden wollte. Das war hoch sein Grund und Boden, gehörte ihm vom Vater her, da hatte doch er zu bestimmen. Er schüttelte den Kopf, als wolle er etwas abwerfen. Aber der Jörn fraß weiter in ihm.

Er schaute hinaus, wo über der Scheune die Ähre am Himmel aufzudank. Wenn doch da einer hineinfahren tät, dachte er, ich würd's dem Schopf gönnen, wahrhaftig! Er erschrak über den eigenen Gedanken, aber er wurde ihn nicht wieder los.

Als dann das Gewitter vorbei war und die Glocken zum Gottesdienst läuteten, ging der Bauer nicht wie sonst jeden Sonntag in die Kirche. Er ging hinaus über die Fesler und kam erst spät zum Mittagessen heim, mit einem so finsternen Gesicht, daß die Wänter nicht wagte, ein Wort zu sagen.

Am Abend ging er ins Wirtshaus und es wurde nach Mitternacht, bis er den Nachhauseweg antrat. Wieder war ein Wetter aufgekommen, er erreichte jedoch noch die Haustür, bevor es losbrach. Da stand er im Schuß des Hausengangs und schaute zurück über den Hof und auf die Scheuer. Derart war sein Jörn geworden, daß er die Scheuer hätte wie ein lebendes Wesen. Wie er da hinüberstarrte, durchfuhr ihn ein Gedanke, so jäh, daß ihm das Blut ins Gesicht schoß. Es lagerte Sen in der Scheuer. Wenn man da ein Streichholz hinstellt, in ein paar Sekunden brennte da alles. Man würde meinen, der Blitz habe eingeschlagen.

Wie von einer Gewalt außer ihm gezogen, ging er durch den Regen hinüber, schob den Riegel hoch, öffnete den Flügel, schloß sie hinten und zog das Tor hinter sich zu. Da stand er im Dunkeln, der Regen trommelte auf's Dach, dazwischen grollte der Donner auf. Er nahm langsam die kleine Schachtel aus der Tasche, strich ein Stöckchen an. Im Schein der kleinen Flamme sah er vor sich das Heu. Er zögerte und langsam erlosch das Holz. Wieder stand er eine Weile ohne sich zu rühren, dann nahm er wie mechanisch das zweite Stöckchen heraus.

In dem Augenblick trachte ein furchtbarer Donnererschlag, eine gleißende Helle war um ihm. Es hatte eingeschlagen. Schon waren Flammen überall um ihn, der Bauer lief gebelnd zum Tor, aber sie gab nicht nach. Der Riegel mußte heruntergefallen sein. Wie wahnwitzig von plötzlicher Angst taumelte der Bauer zurück, rannte wieder vor und warf sich gegen das Tor. Schon sengte ihm Feuer die Kleider, der Atem stockte vor Qualm. Er warf sich ein zweites Mal gegen das Holz, ein drittes Mal. Herrgott! dachte er bloß, Herrgott im Himmel, hilf mir! Ich weiß, es ist gerecht, aber sei dies-

Diav Salmund: Von Gottes Gnaden

Während der Regierungszeit des Königs Friedrich Wilhelm IV. kam der Oberst a. D. von S. mit Frau und Tochter nach Berlin, um dort den Winter zu verleben. Fräulein von S. war ein reizendes Mädchen und eroberte auf einem Hofball durch ihre Natürlichkeit, Unbefangenheit und Schlagfertigkeit alle Herzen. Da lag Fräulein von S. plötzlich den König vor sich, der an sie die Frage richtete: „Wo haben Sie nur das schöne Haar her, Fräulein von S.“

Die Angeredete erwiderte vor Verlegenheit, doch schnell hatte sie ihre bekannte Schlagfertigkeit wieder erlangt. Sie machte eine

mal gnädig, Herrgott! Hilf mir! Da gab der Riegel nach, der Flügel schwang auf —

Vor den rauchenden Heberreihen der Scheuer waren die Dörfer versammelt. Der Bauer Schopf schaute nachdenklich auf die glühenden Wänterstücke.

„Ja, Mitterer“, sagte er zu dem neben ihm Stehenden, „ich bin ja verflucht, aber ich werd die Scheuer wohl nicht mehr aufbauen. Ich mein, das sei halt wie ein Urteil gewesen, härter als die Urteile von Gerichten.“

Mitterer schüttelte den Kopf. „Es war eine seltsame schwerfällige Bewegung.“

„Ein Urteil, Schopf?“ sagte er und seine Stimme war nicht wie sonst laut und bestimmt, sondern eher leise und ein wenig unsicher. „Ja, ein Urteil kam das schon sein, Nachbar. Aber man kann's so oder so auslegen. Was ich mein, ist, du solltest gleich das Wohnhaus bauen mit der Scheuer, von mir aus tät ich dir nichts mehr in den Weg legen.“

„Ja, wenn's so ist“, antwortete Schopf, „dann dank ich dir schön, dann werd ich's wohl so machen.“

„Nichts zu danken, Nachbar“, sagte Mitterer und ganz leise, für sich, fügte er hinzu: „Ich bin's, der zu danken hat, id.“

graziose Verbeugung und antwortete mit scheinlichem Nacheln: „Von Gottes Gnaden, Majestät.“

Der König suchte einen Augenblick über diese unerwartete Antwort, dann aber erwiderte er freundlich: „Was, meine Tochter, diese Antwort hat mir ausgesprochen gefallen.“

Von diesem Tage an war Fräulein von S. der erklärte Liebling des Königs, und er unterhielt sich stets mit ihr, wo immer er Gelegenheit dazu fand.

Unter ihnen Verehrern schien der Adjutant des Königs, Mittelmeister Graf Wedel, den Vorzug zu haben, auch wurde er von dem Vater ausfällig bevorzugt. Aber Fräulein von S. hatte längst gewöhnt, und nicht Graf Wedel, sondern ein Rentnant von Wedel war es, dem

RG-Reiterkorps Zweelbäte
 Am Sonntag, dem 16. Oktober
Schnitzeljagd
 Steilbüchel 15 Uhr Bümmerfiede
Abends großer Reiterball
 im „Zweelbäter Schützenhof“

Hundsmühler Krug H. Wöbken
 Am Sonntag, dem 16. Oktober 1938: **Tanz**
 Anfang 16 Uhr. Saalbüchel. Sortierabbindeverbindung ab Markt

NGAA Halle
 Am Sonntag, dem 16. Oktober 1938
Schnitzeljagd
 um 3 Uhr auf dem Reitplatz. — Abends 7 Uhr
Großer Festball
 im Gasthof „Zur Krone“
 Es ladet freundlichst ein
 Der Vereinsführer

Allerliebster Herr
 (Enderlöhner)
 sucht Bekanntschaft
 mit jüngerer Dame
 zwecks Geselligkeit. Auto vorhanden. Geil. Zuschriften mit 30 Stb. erbeten unter Nr. 189 an die Geschäftsstelle der Oldenburger Nachrichten.

Liköre
 kleine Flaschen 35 bis 70,-
 Emil Hinrichs, Weinhandlung
 Haarenstr. 61 — Fernruf 5208

Wohnungseinrichtung
 1 Schlafzimmer, bestehend aus 2 Bettstellen, 2 Wärras, 2 Nachtschränken, 1 Friseurkommode und 1 Kleiderkasten, 1 Kücheneinrichtung, bestehend aus 1 Küchenschüssel, 1 Tisch und 2 Stühlen, alles zusammen RM 455.— (Schlafstühlebarben).
Möbel-Weiners
 Deiner Straße 51

Bestecke
 ab Fabrik
 90 Gramm Silberauslage
 8. B. 72 Teile
RM 105.—
 Bequeme Teilzahlung.
 Strakfstation.
 A. Pasch & Co., Sotlingen 50.

Wer dies liest
 der hätte auch Ihre Anzeige an dieser Stelle gesehen. Schade, daß sie hier nicht steht. Also gleich nachholen!

Kräftig
 drum ein Versuch:
 Beliebte Sorte 125, 50 H.
 Marke Kaffeekanne 125, 50 H.
 Kaffeekanne extra 125, 70 H.
 und weitere vorzügliche Mischungen.
 3% Rabatt zu Marken
Dein täglicher Kaffee KAISER'S KAFFEE

Vertaufe Speise- und Futterkartoffeln
 S. Dintlage, Neuenwege bei Oldenburg, Telefon 4066.

Beliebt
 drum ein Versuch:
 Beliebte Sorte 125, 50 H.
 Marke Kaffeekanne 125, 50 H.
 Kaffeekanne extra 125, 70 H.
 und weitere vorzügliche Mischungen.
 3% Rabatt zu Marken
Dein täglicher Kaffee KAISER'S KAFFEE

DEUTSCH-BOHEMISCHES STAATSLOTTENGEWINN-SPIEL
Spiel mit!
 1/10 Los kostet nur 3 RM je Klasse und kann 100000 RM gewinnen!
 1/20 Los kostet nur 6 RM je Klasse und kann 200000 RM gewinnen!
Sichere dir ein Los bei Friedrich Häder
 Staatliche Lotterie-Einnahme Oldenburg (Oldbg.), Pferdemarkt 2a

In der Jugend
 tut es wohl, aber auch im Alter ist eine Kur mit Knoblauch-Berlin „Strahmerit“ sehr zu empfehlen. Blut und Darm werden gründlich gereinigt. Beutel für einen Monat 50 Hf.
 Drogerie Kolben, Lange Str. 43
 Paul Otte, Lange Straße 31
 W. Nebel, Winternstraße 24
 A. Scheffé, Donnerstraße, Str. 62
 G. Weisels, Sanddrogerie

So gekleidet in den Herbst

Im Urteil unserer Kunden gelten
„Drei-Turm“ Anzüge und Mäntel als unbedingt zuverlässig
„Drei-Turm“ Anzüge und Mäntel aus modischen Stoffen

49.- 59.- 69.-
Wir bieten Außergewöhnliches
 in den Preislagen
79.- 89.- 98.- 115.-

Besondere Abteilungen
 für
 Regen-, Loden- und Gummi-Mäntel
 Sport- und Trachten-Bekleidung
 Knaben- und Jünglings-Bekleidung
 Gesellschafts- und Tanz-Anzüge
 Berufs-Kleidung

Unsere Abteilung:
Feine Mad Schneiderei
 erfreulich großer Beliebtheit

Alleinverkauf
LODEN-FREY
 Ehr! Münch. Loden
 für Damen und Herren

Gehrels
 GEGR. 1726.
 wird Sie zufriedenstellen!
 Ein Blick in unsere Schaufenster ist immer lohnend

Du trägst mit der Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt ein in die NSD.

Der Amtshauptmann
 Oldenburg, den 9. Oktober 1938.
 In den Viehbeständen folgender Bestler ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:
 1. W. Siemering, Wthorn, 2. Dieder, Sannre, Wthorn, 3. Heinrich Dillen, Döhlen, 3. Friedrich Wolters, Wthorn, 5. Otto Junst, Salentus, 6. Heinrich Wante, Witting-Habenslampsdöbe, 7. Georg Niemeyer, Witting-Grummersort, 8. Joh. Köbmann, Südermoor, 9. Joh. Jeddeler, Südermoor, 10. Arthur Schell, Semmelberg, 11. Herrn v. Giffen, Wadlhanjen, Weide in Hude I, 12. Joh. Wülfenbrod, Eitel I, 13. Adolf Schütte, Streetermoor, 14. Aug. Lütting, Streetermoor, 15. Joh. Neents, Munderloh, 16. Wilt, Weber, Munderloh, 17. Wilt, Weber, Gatterwilling, 18. Herrn Wälder, Streetermoor, 19. Joh. Schmitter, Gatterwilling, 20. Dieder, Strangmann, Gatterwilling, 21. Friedrich Wichmann, Zweelbäte, Datter Landstraße, 22. Martin Kade, Sodenbüchel, 23. Joh. Fallmann, Elmehol II, 24. Heinrich Wichmann, Bergeborn, 25. Heinrich Strudhoff, Bergeborn, 26. H. Wachtenborn, Aerie, 27. Heinrich Wöhlmann, Holzhausen, 28. Wilt, Raabe, Wthorn, 29. Friedr. Geerten, Dötlingen, 30. Dieder. Raabe, Nuttel, 31. Herrn Gording, Rabbe.
 In der Gemeinde Hasbergen wird das als Anfang des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche geachtete Sperrgebiet in folgenden Bauerkschaften aufgegeben: Schönmoor, Varrel II, Moorbeich I, Sudr, Sturbaum.
 In der Bauerkschaft Zweelbäte, Gemeinde Hude, wird das Sperrgebiet bestimmt auf:
 1. das Gehöft und die Seuchenweide des Heinrich Rühfen, Zweelbäte, Rühfmannsdöbe;
 2. das Gehöft und die Seuchenweide des Joh. Kersting, Zweelbäte, Alten Damm;
 3. das Gehöft und die Seuchenweide des Johann Wodt, Zweelbäte, Bremer Heerstraße.
 Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche werden generell in der Bauerkschaft Sotlingen das Gehöft des Friedrich Geerten, Dötlingen, in der Bauerkschaft Witting-Drägerort das Gehöft und die Seuchenweide bei der Schule des Gustav Heide, Witting, in der Bauerkschaft Holzhausen die Seuchenweide des Heinrich Wöhlmann in Holzhausen.
 In der Bauerkschaft Vretorf wird in Wthorn ein Sperrgebiet gebildet, das den Teil von Wthorn östlich der Straße von Delmenbörh nach Wilsdöhlen umfaßt.
 Wilsms.

Nur die eine
Der Mantel Stoff, wie er sein soll
 Prima in Qualität und doch so preiswert.
 Wie kommt das? Die gute Bedienung schafft den großen Umsatz. Der große Umsatz die vorteilhaften Einkaufsquellen. Darum sollte sich jede Frau immer beim Stoffkauf erst von der großen Leistungsfähigkeit überzeugen in Oldenburgs größtem Stoffhaus
Klaucke-Peine
 Heiligengeistwall 1

KINESSA BOHNERWACHS
 Theater-Drog. Fritz Henkel, Gaststr. 2, Stau-Drog. Gust. Wessels, Staustr. 11.
 A u s w a b l
100 Nähmaschinen Zickzack Vitriolen
Munderloh Zickzack
 Sanae Straße 73 Fernruf 3341
Neusüdende
 „Tannentrug“
 Sonntag, den 16. Oktober
Großer Herbstball
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Aug. Krue

Vittel
 Am Sonntag, dem 15. Oktober
Großer Ball
 für alt und jung — Anfang 7 Uhr
 Hierzu ladet freundlichst ein
 F. S. Rehnhaus

Mit „Kraft durch Freude“ in den „Eulenspiegel“
 Freitag große Kabarettvorstellung
 Ungedürzte Vortragsfolge! Anfang 20,30 Uhr
Gretel Krupp & Inge Scholz, Doppelconferenze
2 Wolfs, Equilibristik
Peter Piet in seiner Uraufführung „Als Emma Kuddelmeyer auf hoher See“
Miss Anglia, Solotänzerin
Rudi & Jack, komischer Balanceakt
 erhalten Sie freien Eintritt, freie Kleiderablage und 2 Glas Bier oder 1 Kännchen Kaffee oder 1/2 Liter Mosel- oder Rheinwein oder Most oder eine Tasse Kaffee und einen Weinbrand oder Likör
 Karten sind zu haben in der Kreisdenkstelle „Kraft durch Freude“ Markt 8 — Preis an der Abendkasse RM 1.20

Wetze zur Auswahl
 unverbündlich frko. gag. frko.
 Zahlungserleichterung
 Modernisierung auch nicht von uns gekaufter Pelze
 Katalog kostenlos!
M. Boden, Breeskau 174
 PELZWAREN-FABRIK UND VERSANDHAUS

Familien-Nachrichten

Die Geburt eines gesunden **Stammhalters** zeigen in dankbarer Freude an
Willi Feldhoff und Frau
 Emilie geb. Kempermann
 Oldenburg, den 12. Oktober 1938
 zzt. Evang. Krankenhaus

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen in dankbarer Freude an
Franz Pölkung und Frau
 Wilma geb. Bremerkamp
 Oldenburg, 11. Oktober 1938
 z. Zt. Plushospital

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank
 Frau Elise Saut und Angehörige.

Statt Karten
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die reichen Kranzspenden beim Beimgange unseres lieben Manfred Draven wir unseren
innigsten Dank
 aus
 Oldenburg-Radorst.
 Familie Georg Dettjen

Statt Karten
 Allen, die uns zu unserer Vermählung durch ihre Glückwünsche und Geschenke erfreuten, danken wir herzlich.
 Oldenburg,
 d. 12. Okt. 1938
 Silfo Schürholz
 und Frau Elisabeth geb. Wolte

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Handelsteil der „Oldenburger Nachrichten“

Jahresfeier der 20. Oktober

Die Feier der 20. Oktober... (text continues with details of the anniversary celebration, mentioning the 150th anniversary of the founding of the Oldenburg shipyard and the 20th anniversary of the founding of the Oldenburg shipyard.)

Berliner Börse

Die Berliner Börse... (text continues with news from the Berlin stock exchange, mentioning various market movements and prices.)

Schiffsnachrichten

Hamburg-Amerika-Linie... (text continues with shipping news, listing arrivals and departures for various lines including Hamburg-Amerika, Deutsche Dampfschiffahrt, and others.)

12. 10. 15 Uhr, in Hamburg... (text continues with shipping news, listing arrivals and departures for various lines including Hamburg-Amerika, Deutsche Dampfschiffahrt, and others.)

Deutsche Afrika-Linie

Deutsche Afrika-Linie... (text continues with shipping news for the German Africa Line, listing routes and schedules.)

D. n. Antwerpen... (text continues with shipping news, listing arrivals and departures for various lines including Hamburg-Amerika, Deutsche Dampfschiffahrt, and others.)

Wäpste

Wäpste... (text continues with market news, mentioning various goods and their prices.)

fer von Bremen... (text continues with market news, mentioning various goods and their prices.)

Wäpste

Wäpste... (text continues with market news, mentioning various goods and their prices.)

Amtsliche Bekanntmachungen

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 werden mit Genehmigung des Herrn Amtleiters... (text continues with official notice regarding the merger of the Oldenburg and Verden districts.)

Oldenburg, den 11. Oktober 1938. Der Polizeiverwalter: H. W. v. d. Borne.

Unter den Viehbeständen folgender Weiser ist die Anzahl... (text continues with official notice regarding livestock counts.)

Oldenburg, den 10. Oktober 1938. Der Polizeiverwalter: H. W. v. d. Borne.

Unter den Viehbeständen folgender Weiser ist die Anzahl... (text continues with official notice regarding livestock counts.)

Oldenburg, den 10. Oktober 1938. Der Polizeiverwalter: H. W. v. d. Borne.

Unter den Viehbeständen folgender Weiser ist die Anzahl... (text continues with official notice regarding livestock counts.)

Oldenburg, den 10. Oktober 1938. Der Polizeiverwalter: H. W. v. d. Borne.

Unter den Viehbeständen folgender Weiser ist die Anzahl... (text continues with official notice regarding livestock counts.)

Oldenburg, den 10. Oktober 1938. Der Polizeiverwalter: H. W. v. d. Borne.

Der kluge Kaufmann

wartet nicht, bis Kunden kommen, sondern wirbt in den Oldenburger Nachrichten um die Gunst der Hausfrauen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle o. Ruf 3446



Eckstein No. 5

5fach garantiert

Garantie-Punkt 3: Rezeptgetreue Dauermischung! Eckstein-Raucher lieben die Eckstein Nr. 5 um ihrer Eigenart willen. Da ist es selbstverständlich, diese typische Eigenart mit aller Sorgfalt zu pflegen und zu sichern,

Herbstzeugnisse richtig gelesen

Zeugnisse sind immer eine dreifache Hilfe: Anlegen, Beurteilung, Hilfe für die Scherpromien, die sich vor die Scherpromien gestellt haben, charakteristischer Satzung und geistiger Arbeit durch Zahlen gerecht zu werden; Hilfe für den Schüler, der seine Bewertung schwarz auf weiß erhält; Hilfe für die Eltern, die in ihren hochschwebenden Erwartungen nur zu leicht enttäuscht werden.

Die Herbstzeugnisse, die mit dem Ablauf des Sommerhalbjahres gegeben werden, sind eine Zwischenbilanz. Sie entscheiden noch nicht über den Erfolg oder Mißerfolg des Jahres, sondern sie sind ein Mahnruf, der richtig gelesen sein will. Er ist zunächst ein ernstes Zeichen und Spürkissen, das gerichtet, darüber hinaus aber nicht er sich nicht zuletzt an die Eltern oder anderweitige Erziehungsberufstätige.

Durch eine falsche Einstellung der Eltern zu den Zeugnissen, die man immer wieder antreibt, sehen die Kinder oft den Wert der Zeugnisse verfliegen mit Angst und Schreden entgegen. Unverständliche Drohungen erzeugen diese Furcht, die nichts Positives erwirkt, sondern durch die Aufregung nur Nervenzustand unnötig verbeugt. Es ist daher am Platze, die Eltern immer wieder auf einen alten pädagogischen Grundsatz hinzuweisen, den Pestalozzi bereits aufschrieb und der besagt, daß der Erzieher von allen Fehlern der Kinder den Grund zunächst in sich selbst suchen soll.

Die Herbstzeugnisse, das ist eine Erfahrungssache, fallen durchwegs schlechter als die Zeugnisse aus. Das hat drei Gründe: Erstens, weil der Schüler in der letzten Zeit des Jahres besonders in der Natur der Jahreszeit liegen. Das Sommerhalbjahr enthält die großen Ferien, bringt durch Ferien und Spiele mancherlei Ablenkungen, das Arbeitssystem ist geringer und was derlei Gründe mehr sein mögen. Dazu ist durchweg der Schüler, den der Lehrer an die Leistungen der Schüler legt, im Vergleich des Jahres strenger als im Eltern, weil — wie schon gesagt wurde — das Herbstzeugnis ein abschließendes Urteil enthält, sondern ein Mahnruf sein will.

Als solchen mögen auch die Eltern das Herbstzeugnis ihrer Kinder betrachten, bei denen sich mit dem Zeugnisbuchen nicht die reine Erfolgsfreude einstellt. Das laut Donnerwetter des Vaters, wie auch die stillen Tränen der Mutter vermögen hier nichts zu ändern. Die Eltern haben die Aufgabe, sich unvoreingenommen zu prüfen, ob sie in dem letzten Halbjahr ihr Kind richtig behandelt haben. Hat das Kind genügend Ruhe gehabt, um seine Kräfte wieder auffüllen zu können? — Hat es einen Platz gehabt, wo es ungestört seine Schularbeiten machen konnte? — Ist es gesundheitslich auf der Höhe gewesen? — Sowie schließlich auch seine Schulnoten haben gekümmert? — Ist das Kind in der seiner Begabung entsprechenden Schule? — Auch diese letzte und wichtigste und schwerwiegendste Frage will und muß leidenschaftlich geprüft werden. Alle schulfähige Arbeit hat nur dann Sinn, wenn durch die verschiedenen Praktiken zum Zurechtgeraten, vorhandene Anlagen ausgebaut werden. Die Zeit der „Pfeife“ sollte endgültig vorüber sein, und Nachbissstunden sollten nur in Ausnahmefällen, wenn etwa der Schüler durch Krankheit in seinen Leistungen zurückgefallen ist, in Anspruch genommen werden.

Sind all diese und ähnliche Fragen an Hand des Herbstzeugnisses überprüft worden, dann soll selbstverständlich auch die Satzung des Kindes gewürdigt werden. Und da erfordert gerade die Behandlung der Kinder mit den Zeugnissen 1 und 2 im Zeugnis sein. Es besteht die Gefahr, geistigen Hochmut, unangenehme Streber oder auch gleichgültige Proben zu erzeugen. Bei den Kindern vom Gegenpol, die sich den Eltern durch die Herbstzeugnisse als keine Fallpfeile offenbaren, wird ein weiches Herz mit einer harten Hand schon den richtigen Weg finden, um sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuwecken und ihre Arbeitskraft anzufachen. Bei den Mittelmäßigen wird meistens ein fein abgemessenes Lob Antriebs zu einer Leistungssteigerung geben. Bei älteren Schülern und Schülerinnen, die ihr Zeugnis schon mit eigenen Augen kritisch lesen können, sollen sich die Eltern die Mühe geben, in einer ersten Ansprache mit dem Ausblick auf die zukünftige Lebensgestaltung, das Ergebnis des Schuljahres zu würdigen.

Herbstzeugnisse, richtig gelesen, sind eine wichtige Angelegenheit, die man nun aber auch nicht wichtiger machen soll, als sie ist. E. L.

Im Rechnen sechs!

Neue Wertung der Noten in den Schulzeugnissen

Der Lehrerbund, Gau Weser-Ems, schreibt uns: Das Sommerhalbjahr liegt hinter uns. Die Schulklassen schließen sich für einige Tage. Die Herbstferien beginnen. Da kommen die Jungen und Mädchen mit den ersten Zeugnissen dieses Schuljahres nach Hause, die den Eltern zeigen, wie sie sich in dieser Zeit in der Schule geführt und was sie gelernt haben. Mancher Vater und manche Mütter werden jedoch beim Durchsehen des Zeugnisses ein erlautes Gesicht machen, denn es hat vielleicht ein ganz neues Aussehen. Die so gefürchtete Vier oder gar die Fünf zeigen sich viel mehr als in den vorherigen Zeugnissen. Sie sind da, wo das vorher gar nicht reicht, kann sich sogar eine Sechse breit machen!

Wie kann das nun angehen? Die Leistungen des Kindes können doch innerhalb eines halben Jahres nicht soviel gestiegen sein. Nein, der Grund ist ein anderer: Die Noten haben eine andere Wertung erfahren. Während bisher die

Leistungen durch die Ziffern 1 bis 5 ausgedrückt wurden, gibt es jetzt in den laufenden Zeugnissen die Leistungsstufen 1 bis 6. Diese Neuerung hat sich als notwendig erwiesen, um den verschiedenen Leistungen in der Beurteilung besser gerecht werden zu können.

Die sechs Leistungsstufen haben folgende Wertung: 1 bedeutet eine Leistung, die in jeder Be-

ziehung sehr gut ist; 2 gibt eine gute Leistung an; 3 hat den Wert einer befriedigenden, vollwertigen Leistung; 4 zeigt von einer ausreichenden Leistung, die Schwächen aufweist; 5 läßt eine mangelhafte, nicht ausreichende Leistung erkennen; 6 zeigt eine ungenügende, völlig unzureichende Leistung an, bei der ein Ausgleich nur schwer möglich ist.

Während früher die Eltern bei einer Drei im Zeugnis nicht wußten, ob es sich um eine gute Drei (die sich schon der Zwei näherte) oder um eine schlechte Drei (die an die Vier heran kam) handelte, so können sie nunmehr an den neuen Noten genau die Leistungen ihres Kindes erkennen, wenn sie sich gegenwärtigen, wie die einzelnen Grade zu werten sind.

Nordseegau in vorgehlicher Zeit Schulungstagung für deutsche Vorgehichte in Bad Essen

Vom 9. bis 16. Oktober findet im Gau Weser-Ems eine Schulungstagung für deutsche Vorgehichte statt. Sie wird veranstaltet vom Vorgesichtungsamt und dem Reichsamt für Vorgesichte im Amt des Stellvertreters des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und steht unter der Leitung des Reichsbeauftragten Professor Dr. Reinert-Herlin. Zu diesem Sonderlehrgang sind alle Kreisbeauftragten der Partei und die Kreisfacharbeiter für Vorgesichte im NSDAP auf der ehemaligen Schulungsbau in Bad Essen bereit. Außerdem nimmt der Lehrgang der Kreisfacharbeiter der Partei mit seinem Kommandanten Pg. Strathmann geschlossen an diesem Lehrgang teil.

Die Tagung wurde am 10. Oktober, vor mittags, durch den Gauinspektionsleiter Pg. Bucher und den Reichsamtlichen Professor Dr. Reinert-Herlin eröffnet. Beide wiesen auf die

große Bedeutung derartiger Arbeitstagungen für die wissenschaftliche Weiterbildung und die politische Auswertung in der Erziehungsarbeit der gesamten Partei hin. Dann hielt Dr. h. e. Schulte-Oldenburg einen Einführungs-vortrag über das Werden der nordseebestischen Vorgesichtungsarbeit in vorgehlicher Zeit und gab damit aus der Fülle seiner Lebensarbeit die geologischen Grundlagen für die Vorgesichte unserer nordseebestischen Heimat. Professor Reinert sprach anschließend über die nordische Kultur der Steinzeit. Er schilderte die hohe Kultur der Großsteinzeit und der Einzelgrabkultur und zeigte den ersten großen Ausbruch nordischer Bauernkulturen nach Süddeutschland.

In einer Arbeitsgemeinschaft am Nachmittag ergänzte Professor Dr. Reinert die Ausführungen Dr. Schüttes durch einen Vortragsüberblick über Klima, Landschaft und Waldgebiete in der Vorgesichte. Er sprach anschließend über den ostjischen und westjischen Kreis im jungsteinzeit-

lichen Europa. Museumsdirektor M. G. a. L. e. n. Oldenburg führte in die Grabung und Wiederherstellung der Großsteinzeit von Kleinentein ein.

Am Dienstagmorgen setzte der Lehrgang seine Arbeit fort. Stadtrat W. a. l. b. u. g. Bremen gab ein Kultur- und Lebensbild der Urgemanten der Bronzezeit, während Professor Reinert über die Nachbarn der Urgemanten sprach und ganz besonders seine Freilegung der Wasserburg Buchum im Federsee am den Sörren vor Augen führte. Am Nachmittag sprach Stadtrat Walburg über das hohe technische Können der urgermanischen Bronzezeit und über die Kunst und Verstand der nordischen Ornamente. Museumsdirektor Michaelson berichtete über die ersten Baumgründungen im oldenburgischen Geestmoor. Der Abend wurde mit einem anschaulichen Vortrag über die Geschichte der Germanen-Darstellung durch Direktor Dr. G. u. m. e. l. S. n. a. b. e. l. geschlossen.

Jeder opfert für sein Volk!

„Gib für dein Volk!“ so lautet die Forderung, unter der das Winterhilfswerk 1938/39 feierlich für den Gau Weser-Ems eröffnet wurde.

Dieses Wort wird auch die Forderung für alle Schaffenden sein, wenn sie am 15. und 16. Oktober 1938 als Sammler und Geber bei der ersten Reichsstraßenfahrsammlung der Deutschen Arbeitsfront ihre Pflicht erfüllen, eine Pflicht, der unter Gaultier den wahren Sinn gab, wenn er erklärte:

„Durch unsere große Winterkluft 1938/39 geben wir letzten Endes nur einen Bruchteil dessen zurück, was uns der Führer gegeben hat.“

Bruno Dieckmann, MdR Gauobmann der DAF.

Den Eifer noch verdoppeln

Das Winterhilfswerk ist der Ausdruck der nationalen Solidarität aller Deutschen. Während sich die internationale Solidarität, die den Arbeitern jahrzehntlang als die alleinstimmig-machende Lehre gepredigt wurde, als Phantom erwiesen hat, und vor den harten Tatsachen der Wirklichkeit wie Dunst und Nebel verweht, hat sich die nationalsozialistische Solidarität des nationalsozialistischen Deutschlands in den vergangenen Jahren als höchste Wirklichkeit bewahrt. Die kühnsten Hoffnungen sind durch die Tat- und Opferbereitschaft unseres Volkes weit übertroffen worden.

In den vergangenen Wintern ist die Deutsche Arbeitsfront mit ihren Ergebnissen der Straßenfahrsammlungen

weitans an der Spitze alle schaffenden Menschen,

die sich zur größten Selbsthilfeorganisation aller Zeiten und Völker bekennen, beweisen worden, daß sie den Sinn des Nationalsozialismus erfasst haben und ihren Eifer in der Verwirklichung der nationalsozialistischen Solidarität gegenüber den vergangenen Jahren noch verdoppeln werden.

Heil Hitler!
Dr. Robert Leh.

Ueberflutungen in der griechischen Wehde

Ziel, 12. Oktober.

Infolge der Niederschläge, die an verschiedenen Orten so stark waren, wie man sie seit längeren Jahren nicht mehr zu verzeichnen hatte, sind überall große Ueberflutungen eingetreten. Unabsehlich wälzen sich die Wassermassen, auch jetzt noch, wo eine Besserung eingetreten ist, von den nahegelegenen Hochmooren heran. Die einzelnen Tüfen und Abzugsgräben können diese Wassermassen nicht aufnehmen bzw. nicht so schnell ableiten und sind daher an vielen Stellen über die Ufer getreten. So gleichen augenblicklich auch die in der hiesigen Gemarkung befindlichen Niederungen und anliegenden Gebiete des Zieles dieses und der folgenden Regen auf den oberirdischen Grenz in Richtung Norden, sowie weiter am Hauptteil eines einzigen See. Vereinzelt wurde sogar das auf den Weiden befindliche Vieh von den Wassermassen eingeklemmt. — Vollständig unter Wasser gesetzt wurde u. a. der Zieles Hauptteil mit dem Forster vorort. Von dem Ausmaß der Niederflutungen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man feststellt, daß manche Brunnen bis an die Oberfläche mit Wasser angefüllt sind. An verschiedenen Stellen sind die in den letzten Jahren außer Betrieb gesetzten Wasserflößen wieder in Tätigkeit gesetzt worden.

Unfall durch Motorradfahrer

Schweburg, 13. Okt.

Der hiesige Rentner Gemeindevorsteher a. D. Heinrich Meier geriet am Dienstagabend während eines Spazierganges auf der Chaussee schwer zu Schaden. Ein ihm entgegenkommendes Motorrad fuhr mit ihm zusammen, und durch den Anprall wurde M. zu Boden geschleudert, wobei er erhebliche Verletzungen davontrug. Auch der Motorradfahrer, B. aus Nimmelnro, stürzte dabei und zog sich ebenfalls arge Verletzungen zu.

Tödlicher Verkehrsunfall

Wilhelmshaven, 12. Oktober.

Am Mittwoch ereignete sich an der Kreuzung der Bismarckstraße, die als Fernverkehrsstraße in die Stadt hinein führt, und der Weststraße ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der die Bismarckstraße überqueren wollte, wurde von einem Auto des Führers erfasst und auf die Erde geschleudert; er wurde auf der Stelle getötet.

Bauernhaus durch Schadenfeuer vernichtet

Indloh, 13. Okt.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Gröniger brannten vollkommen nieder. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß

Schaffende sammeln! Schaffende geben!

Als bei der ersten Reichsstraßenfahrsammlung des letzten Winterhilfswerkes die Sammler der Deutschen Arbeitsfront keine Beiträge mit Ausnahme des Führers anboten, bewies die fürmliche Nachfrage nach diesen Abzählern, daß das deutsche Volk getreue begeistert von dieser Idee war. Die erste Reichsstraßenfahrsammlung des Winterhilfswerkes 1938/39 wird daher im Zeichen dieser Wägen stehen.

Jedes dieser fünf Abzählern zeigt den Führer in seinen Beziehungen zum Volk. So läßt das Buch „Der Führer und das Winterhilfswerk“ in klaren Bildern die starke Anteilnahme des Führers an diesem größten Sozialwert aller Zeiten erkennen. Das Abzählern „Der Führer und Mussolini“ führt noch einmal bildlich in jene folgen Septembertage in Deutschland und die deutschen Wägen in Italien zurück, da beide Staatsmänner die Freundschaft der beiden Völker diesseits und jenseits der Alpen dokumentierten.

Die Abzählern „Der Führer und sein Volk“ und „Der Führer und seine Heimat“ zeigen uns Adolf Hitler, wie er als Vertreter des deutschen Volkes in der Eilmarsch Einzug in seine Heimat hält. In seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt der Führer: „Die Zukunft erlösen mir neben der Mühe als die Mühen aller Mühen. Meine Beschäftigung mit ihr war auch meine Arbeit, sondern höchstes Glück.“ Das Abzählern „Der Führer und seine Wägen“ zeigt den Führer und die Wägen des Reiches gewaltige Wägen bewirkt.

Für diese fünf kleinen Bücher, mit denen die Reichsführung des Winterhilfswerkes die Wägen der Reichsstraßenfahrsammlungen einleitet, wird jeder Wägenbesitzer gern opfern. Wägen werden zu der Serie des Vorjahres auch diese Serie erwerben wollen: Wägenbesitzer einer großen Zeit, Zeichen aber auch des praktischen Einflusses für die Volksgemeinschaft. Das Motto dieses Tages heißt: „Schaffende opfern! Schaffende sammeln!“

Stunten aus der Startoffenbänke in das Strohdach geflogen sind. Bei dem herrschenden Sturm breitete sich der Brand mit rasender Geschwindigkeit aus, so daß das Unwetter, trotzdem der Hof voller Menschen war, restlos zerstört wurde. Zwar das Inventar und die Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Ein Teil des Viehbestandes konnte gerettet werden.

Wirtschaftsgebäude verbrannt

Fallenberg, 13. Okt.

Sämtliche Wirtschaftsgebäude des Kolonisten Kahlberg fielen einem Schadenfeuer zum Opfer. Der Verlust wurde dadurch noch erhöht vergrößert, daß der Kolonist in den jetzt zerstörten Schuppen seine ganze Ernte untergebracht hatte. Die herbeigerufenen Feuerwehr konnte das Wohnhaus retten.

Sittlichkeitsverbrecher festgenommen

Wilhelmshaven, 12. Oktober.

Der Wilhelmshavener Kriminalpolizei gelang es, zwei Männer festzunehmen, die eine Reihe von schweren Sittlichkeitsverbrechen begangen hatten. Die beiden hatten sich an Kindern, von denen einzelne noch nicht im schulpflichtigen Alter standen, in schwerer Weise vergangen. Die beiden wurden ins Gefängnis eingeliefert.

JUNG UND SCHÖN DURCH ANMUTSCHÖN DIE HAUTPFLEGE MIT PALMOLIVE SEIFE

3 Stück 85⁸
1 Stück 30⁸

Großwild und Gelbweibin

Erlebnisse in Busch und Steppe

Von F. G. Schmidt-Olden

3. Beilage zu Nr. 278 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Donnerstag, dem 13. Oktober 1938

VI.

Johnny schickt die Lampen aus

Eine halbe Stunde darauf nahm das Tanzbegehren seinen Fortgang. Und dann dauerte es nicht lange, als aus einer Ecke wildes Geklirr ertönte. Einen Augenblick lang sah ich nichts als rote Schöpf, blühlich baltischen Schiffe...

Tod den Elefanten

Am anderen Morgen kamen wir erst ziemlich spät aus unseren schönen Fremdenzimmern. Mac Millan war schon lange munter und empfing uns am Frühstückstisch. „Und jetzt will ich Ihnen meine Garten und die anstehenden Teile der Planung zeigen“, meinte er endlich.

Eine Sache für Grünhörner

„Das — eine Sache für Grünhörner“, pustete der dicke Mac. „Gibt es hier überall. Am meisten wohl unten im Süden am Fuß der Hügel. Aber das gibt es hier damals natürlich nicht.“

Wir gingen über gut angelegte Wege durch prächtige Gartenanlagen. Ein einer Ecke erwartete uns der Aufseher und führte uns weiter. Und das habe ich Ihnen schon erzählt, daß der Mann mit seiner Meinung nicht übertrieben hat. Der dicke Mac weinte fast, als uns der Aufseher die Verbesserungen zeigte, die die Elefanten auf dem Beistum angerichtet hatten.

Kitty bekommt ihr Elfenbein

Mac Millan hatte ihm beim Abschied recht herzlich viel Glück gewünscht, und mitzählend äugte er umher, ob ihm ein altes Negergewand über den Weg laufen würde. Aber alles war uns ausgefallen — und so schrie er leiser nicht um. Unter glanzreichen Umkleenamen am Rand der Planung hatte ich dann seinen Stuhl verdeckt auf und schickte den Boy nach Sago. Die geladene Büchse über den Armen, wartete er dann geduldig der Dinge, die da kommen sollten.

Als uns dann der dicke Mann seine Hautjüge zeigte, wurde bei uns eine Umarmung fast wiederholt. „Was für ein wunderbares Tier“, meinte Mac gütig, „dann würde ich den Dichtern bis in ihre Bambuswälder und Urwaldviertel folgen und mich den Tausend um Schönegehe kümmern, aber so.“ Er sah wehmütig auf seinen maffigen Leib.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Mit 36 Gramm Pulver

Mit Freuden stellt er dann fest, daß der Arm nicht gebrochen ist. Die Taschenlampe wagt er nicht anzuführen, da gereizte Dichtungen im Gesicht zu heftigeren Licht angesetzt. Aber als er beim Mondschein den linken Fuß in die Hand nehmen will, wird ihm vieles klar. Durch die Erstickung des Schusses war auch der linke Fuß abgestumpft, und beide Schiffe waren fast gleichzeitig losgegangen. Und den furchtbaren Knirschen von 36 Gramm Pulver hatte er gehört. Das war ein schreckliches Geräusch, das ihm Mac Millan den einen Stoß nach dem anderen in den Arm und einträchtig wanderten wir am nächsten Morgen an den Schußplatz des nächsten Abenteuer.

Eine Art Batterie

Der Mann unter der Tür der kleinen Kneipe, vor der wir hielten, sieht wenig vertrauenswürdig aus. Das blutrote Halsgeschwür streicht noch den brennendrohen Haaropf und die Fäden des Haares im hageren Gesicht. Die nächste Stunde verbringe ich mit Sago und Sid, dem rothaarigen Wirt, in einer Ecke hinter großen Blöckchen. Aufgeregt kauft der Verkäufer an seiner Unterlippe. Unablässig wälzt er Pläne in seinem brennenden Schädel, wie den „Abgebrannten“ zu helfen sei. Endlich glaubt er das Rechte gefunden zu haben. Aufgeregt stellt er in leeren Barraum auf und ab. „Surre“ Safariausstattung mit wenigstens zum Teil daran glauben! Da machen wir eben eine Auktion zum Besten der Abgebrannten... Oder noch besser, eine Art Batterie — Wohl-fahrtsbatterie!

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Eine Art Batterie

Er ist gekränkt, weil ich seine Begeisterung nicht teile. Aber Bagg ist Feuer und Flamme für den Plan. Wenn er persönlich seine Batterie anbietet, stürzt er eine gewisse Abrechnung von seinen Kamikozis. Aber wenn ich die Sache in die Hand nehme, will er gern seine Ausrüstung und 10 Pfund in bar leisten. Dann wird die Tür aufgerissen, und der Verkäufer wirbelt herein. „Nicht hab ich schon!“ — schreit er und nagelt dabei einen großen Papierbogen an die Tür. Und wenn jemand hierher kommt — hier muß er sich einfinden! — Er zeigt mit dem Hammer auf eine Stelle des Papierbogens und schlägt die Tür hinter sich zu.

Eine Art Batterie

Reuigere treten wir näher. „Noll up!“ schreit er. „Nicht gemalt aus jeder Ecke. Und in roten Buchstaben wird dann verfaßt, daß die beste Safari-Ausrüstung der Welt verlost werden soll. Erster Preis: eine Negerbatterie mit 200 Patronen. Dann kommen Zeit und Ausrüstung — und zuletzt als Trostpreis eine Büchse Wälkchen mit Sauerkraut. Jeder darf sich ein Pfund und muß in eine leere Wäsche schüssel geben. Und in der letzten Spalte finden wir in ungelassen Schriftzügen acht verschörfte Namen.

Eine Art Batterie

Langsam füllt sich der Raum mit langsam ausbreitenden Gestalten, während wir schweigend

Eine Art Batterie

Als wir am übernächsten Tage nach diesem Abenteuer unter Auto bestiegen, schmunzelte Kitty zufrieden: „Das war eine prächtige Unternehmung unserer Safari. Und der gute Mac Millan kommt mir sicher den erbesten John. Er hat ja sogar ein Ohr und zwei Elefantenzähne für mich präparieren lassen. Jetzt wird Kitty sagen: „O sein, Kitty, daß du das alles mitgebracht hast. Nur fehlt.“ Aber schon am Abend verbreitet sich im Lagerraum ein seltsames Geruch. Die Elefantenzähne und das Ohr waren doch zu wenig sachgemäß behandelt worden.

Eine Art Batterie

„By Jobe!“ — schrie Pat erschrocken, „wenn das mein Sweetheart hört, daß ich hier die schönen Tropfchen verkaufen laße, dann —“ „Dann wird sie sagen: „Pat, warum hast du sie nicht rechtzeitig nach Nairobi gebracht, wo ich sie hätte verkaufen sollen, die ich darauf verfaßt.“ Und deswegen reise voraus, Pat, und erwarre mich in Nairobi. So werde die letzten Tage benutzen, um mit Mr. Bagg noch ein paar schöne Aufnahmen zu machen. Nairobi lockt mich nicht!“

Eine Art Batterie

„By Jobe!“ — schrie Pat erschrocken, „wenn das mein Sweetheart hört, daß ich hier die schönen Tropfchen verkaufen laße, dann —“ „Dann wird sie sagen: „Pat, warum hast du sie nicht rechtzeitig nach Nairobi gebracht, wo ich sie hätte verkaufen sollen, die ich darauf verfaßt.“ Und deswegen reise voraus, Pat, und erwarre mich in Nairobi. So werde die letzten Tage benutzen, um mit Mr. Bagg noch ein paar schöne Aufnahmen zu machen. Nairobi lockt mich nicht!“

Banne in der Steppe

Schon war das Steppengras wieder gelb geworden und hinferte unter unseren schweren Schritten, wenn wir auf Sand nach guten Möglichkeiten markierten. Vereinzelt Gewitter setzen ein, und wir trafen unsere Vorbereitungen zur endgültigen Rückfahrt. Einen Tag gab ich noch zu — und gerade da mußte der Un-glücksrabe Bagg alle schönen Pläne über den Haufen werfen.

liebende Sand verschmiert seine entzündeten Augen. Glauben Sie, daß Licht an den Film gekommen ist?“ fragt er beforzt. Dabei pustet er mir einen feinen Strahl des roten Staubes ins Gesicht. „Meinetwegen“ — sage ich ärgerlich. „Das ist meine geringste Sorge. Ich möchte nur wissen, wie wir hier weglommen sollen, nachdem Sie das Auto zu Kleinholz verarbeitet haben! Können Sie wenigstens gehen?“

Seine Kamera hatte er funktionslos am Vorder-sitz unseres Autos befestigt. Eine Aufnahme wollte er noch machen, indem er am Rande einer tief eingetrockneten Vertiefung entlang fuhr. Ich sah ihm noch nach, wie er zur Freude seines Autos in merkwürdigen Schlangenlinien über die Steppe kroch. Sein selbstgebautes Kamerastativ schien wieder sehr mäßig zu funktionieren, und er mußte anschließend meist mit dem Autohelfer arbeiten, um die gewünschten Bilder zu bekommen.

Wag schenkte mir seinen langen Beinen und wickelt zufrieden einen Gefäßrand in sein riesiges Zaigehäutchen. „Die Spule ist in Ordnung. Und sonst hätte ich ja irgendwie nur ein paar Meter Film.“

Kopfschütteln machte ich mich mit unseren anderen beiden Schwestern daran, unser Gepäck zusammenzubaden. Ein dummer Krach rollte über die Steppe. Von unserem Auto ist keine Spur zu entdecken. Endlich finde ich mit dem Glase den Punkt, den die Schwarzen schon längst als den Somaliboy Will erkannt hatten.

Wag schenkte mir seinen langen Beinen und wickelt zufrieden einen Gefäßrand in sein riesiges Zaigehäutchen. „Die Spule ist in Ordnung. Und sonst hätte ich ja irgendwie nur ein paar Meter Film.“

„Gnade haben wir Wohlstand“, ermunterte er. „Wir können wunderbar ankommen.“ Mac Millan sah mich angesetzt an. „Ausgeschlossen“ — meinte er dann gerührt, „ich bin kein Jäger, und in der Nacht muß ich schlafen! Und das weiß auch der Wildimpetor — und deswegen hat er mir auch die Schutztaubnis so bereitwillig gegeben! Der seine John!“ Der Dick wurde fast wieder bereit, als Mac den Vorstoß machte, in seiner Vertreibung den Elefanten aufzulauern. Er mußte sich aber verpflichten, Mac Millans Elefantenzähne zu benutzen und keine Ansprüche an das erbeutete Elfenbein zu stellen.

Wag schenkte mir seinen langen Beinen und wickelt zufrieden einen Gefäßrand in sein riesiges Zaigehäutchen. „Die Spule ist in Ordnung. Und sonst hätte ich ja irgendwie nur ein paar Meter Film.“

„Gnade haben wir Wohlstand“, ermunterte er. „Wir können wunderbar ankommen.“ Mac Millan sah mich angesetzt an. „Ausgeschlossen“ — meinte er dann gerührt, „ich bin kein Jäger, und in der Nacht muß ich schlafen! Und das weiß auch der Wildimpetor — und deswegen hat er mir auch die Schutztaubnis so bereitwillig gegeben! Der seine John!“ Der Dick wurde fast wieder bereit, als Mac den Vorstoß machte, in seiner Vertreibung den Elefanten aufzulauern. Er mußte sich aber verpflichten, Mac Millans Elefantenzähne zu benutzen und keine Ansprüche an das erbeutete Elfenbein zu stellen.

Wag schenkte mir seinen langen Beinen und wickelt zufrieden einen Gefäßrand in sein riesiges Zaigehäutchen. „Die Spule ist in Ordnung. Und sonst hätte ich ja irgendwie nur ein paar Meter Film.“

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Dann taucht plötzlich der rote Sonnenball unter. Letzte viele Strahlen vergolten die schimmernden Gräser zu unseren Füßen und die Zweige der Bäume, die sich wie funkbolle Füllkugeln gegen den dunkel werdenden Himmel abzeichneten. Dann trat ein schwarzer Rauch aufsteigend in den Luftkreis, rollte das knirschende Brüllen jagender Löwen über die Steppe und erstirbt in leisem Murren.

Steppenbrand, Geißel der Wildnis

Steuern des klapperigen Fortnagels starrt triibe vor sich hin und streift mit maximal verstoßen die Hand seiner jungen Frau. Mr. Bagg lehnt zufrieden im Rücklicht des Wagens. Sein Gesicht glänzt unter der Festschicht, die er wegen seiner Brandwunden aufgeschmiert hat. Die klöbigen Brustspalten sehen fackelnd herab, und an Halskette wird er in den nächsten Tagen kaum denken können. Am frühen Nachmittag erwacht uns ein Gewitter; Wassertröpfchen peitschen uns ins Gesicht, und ich trabe weit vornübergebeugt neben dem Wagen durch das aufspritzende Schlammmeer. Drei jeden Schritt des Wäders habe ich das Gefühl, mich in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu setzen.

unser Abendessen an einem Tisch mit rotgewürfelter Decke verzehren. Rauchen duchschieben die Männer das Kaffee. Dann lehnen sie am Parfüm, tauchen ihre Pfeifen und blinzeln verblödet nach unserer Ecke.

Polizeilich genehmigt

Um acht Uhr kommt Sid aufgeregt zurück. Hinter ihm der Polizeikommissar. Ich höre etwas von „nicht genehmigter Lotterie“ und sehe den Zürländer eindringlich auf den Polizeigewaltigen einreden. Nach einem schmerzhaften Blick auf unsere Ecke scheint der Polizeikommissar Sid etwas zuzulassen — und der selbst breitbeinig zu seinem Plakat. Hinter zwei Leuten malt er jetzt ein großes X. Damit ist der Mann gebrochen. Die Namen auf der Liste häufen sich.

Um neun Uhr ist sie überzeichnet und Sid malt einen neuen Bogen. Sachlaute Proteste erklingen im Saal, und als dann nach einer weiteren Stunde um die Gewinne genüsslich wird, klingen mehr als zweihundert Pfund in der Kasse.

Endlich ist auch zum allgemeinen Jubel der Gewinner der Trostpreis in Gestalt des bieder Mac Millan amtiert, und Sid feuert mit seiner Schieß auf uns zu. Zwei neue Pfundnoten fucht er sorgfältig heraus und schießt sie in seine Tasche. „Provision — brummt er dabei. Dann fest er woraus den fätschlichen Rest aus der Schüssel der überaus feinen Frau in den Schoß.

Die Partei ganz benommen auf den unermuteten Bogen. Ihr Mann schluchzt aufgeregt und sieht uns verständnislos der Reihe nach an. Mr. Wags will verlegen in seinem festgefängelten, verkommen Gesicht herum, und da auch die Männer am Parfüm neugierig herübersehen, hebt er sein Glas.

Der Zürländer harri mich mit offenem Munde an. Die kleine Frau sieht wie mit Blut überflossen. Dann packt sie Sid's rot behaarte Lüge: „Wie die Weibschmänner kommen Sie mir vor — wenn auch verpöht!“ Sid rußt unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her. Dann streift er mit einem ironischen Blick Mr. Wags. „Schöner Weibschmänner!“ brummt er. „Sieht eher aus wie eine gefangene Weibschmänner!“ Der Zürländer wird immer böhsch, wenn er gerührt wird. Und so fügt er mit einer Geste nach Wags spärlicher Haarpartie hinzu: „Wie eine sehr verpöht.“

Nun bezieht auch der Farmer Samilton den Zusammenhang. Er schneidet Wags Rechte, daß der dürrer Kinnernummer erschrocken hochfährt. — Und als wir am anderen Tage den Zug besichtigen, der uns nach Nairobi bringen soll, winkt uns das Farmerpaar noch lange nach. Mr. Wags ist nun auch in den Augen Samiltons nicht mehr die lächerliche Vogelstunde, sondern der aufständische, hübschere Freund, als den wir ihn schon lange schätzten.

Die erste Armbanduhr

Nachweisbar wurde die erste Armbanduhr Königin Elizabeth von England im Jahre 1572 vom Earl of Leicester zum Geschenk gemacht. Die Uhr war nur ein wenig groß.

Im Eisenbahnzug den Kopf zerschmettert

Auf furchtbare Weise kam der 48 Jahre alte Eisenbahnschaffner H. Robinson aus W. - Gladbach zu Tode. Während der Fahrt hatte er sich aus dem Fenster eines Eisenbahnwagens gelehrt, dabei aber nicht auf den entgegenkommenden Zug geachtet. Die Lokomotive dieses Zuges hat ihm regelrecht den Kopf zerschmettert.

Streit um den Bart

In Südafrika haben die Männer beschlossen, sich zu Ehren der bürlichen Vorfahren, die vor hundert Jahren den ersten großen Treib unternehmen, die Härte lang wachsen zu lassen. Anfangs waren Südafrikaner Männer und Frauen bürlicher Art und sonderbar dafür begeistert. Aber als der Enthusiasmus von den Männern in die Zeit umgesetzt worden war, besannen sich die Frauen eines andern. Die meisten fanden die Stoppelbärte ihrer Gatten, Vettern und Brüder abstoßend. Doch die Männer beharrten bei der Bartracht der Väter. Da gründeten einige Frauen sogar einen Verein gegen das Bartragen. Bei der ersten Versammlung beriet man hin und her, wie man die Männer vom Bartragen abbringen könnte, ohne dabei die den Vorfahren geschuldete Ehrfurcht zu verletzen. Man verließ auf eine seltsame „Politik“. Die Männer sollten sich die Stoppelbärte schrittweise abrasieren. Aber man gestattete ihnen, bei den großen Feiern zum Gedächtnis des Treibs falsche Bärte zu tragen. Wie sich denken läßt, wollen die Männer von einem solchen Vorhange ganz und gar nichts wissen und haben den Beschluß des freiwilligen Vereins für abgeschmackt und lächerlich erklärt. Vielleicht erinnern die Frauen nun eine andere Art, um die Männer zur Barlosigkeit zu zwingen.

Alles für Kitty

In Nairobi empfängt uns Pat freudbegeistert. „Kommt gleich mit, und seht Euch jetzt einmal mein Esfantentochter und die Wapierfische an. Und die Löwendede und den kinten Stotz.“

Und als wir in dem von Jagdtrophäen überfüllten Raum stehen, trachtet er: „Wenn das meine Kitty sehen wird! Und dazu noch ein paar aufgeregten Begrüßungen von Mr. Wags Aufnahmen — da wird sie sagen: „Kitty, mein Junge, es war die seltsame Idee in deinem

Pfahlbauten in einem italienischen See

Wie aus Vicenza berichtet wird, wurden in den ausgerodeten Ländereien des Lago di Simon Reste eines prähistorischen Pfahlbaus gefunden. Schon vor 40 Jahren hatte man an dieser Stelle Reste von Pfahlwerk und einzelne Gegenstände wie Pfeilspitzen, bearbeitete Tierknochen und Bruchstücke von Zäpfenwaren entdeckt, die in das Museum von Vicenza gebracht worden sind. Bei neuen Arbeiten zur Ausrottung und Verbesserung des Bodens wurden nun weitere Reste der alten Pfahlbauten ans Licht gebracht, und nach einer Prüfung, die der konservator des Museums, Professor Bajolo, vorgenommen hat, sollen jetzt Versuchsgrabungen an dieser Stelle unternommen werden.

Im Drei-Mann-Segler über den Atlantik

Der schon seit Tagen erwartete Hamburger Ozeanlegler F. F. F. F., der mit seinen beiden Kameraden S. P. M. und G. R. in dem Drei-Mann-Boot „Zugvogel II“ den Nordatlantik von New York nach der englischen Kanal-F. G. überqueren, traf am Dienstag in Lissabon ein.

Narben der Schönheit

In S. I. ist es zur großen Mode geworden, sich wenigstens einmal den Blinddarm herausnehmen zu lassen. Eine solche Narbe gilt bei den Frauen als Schönheitsmarke.

Gold auf der Strafe

In Fortkoston in Kalifornien wurde ein Goldton in Werte von 200 Dollar von einem Prospektor gleich an der Oberfläche des Bodens entdet.

Nicht daran gesund geworden

In F. J. in Französisch-Marokko wollte ein Verber in den heißen Quellen heilung von einem Leiden suchen. Er rutschte jedoch eine Quelle hinein und wurde tot, d. h. vollkommen gefoch, herausgeholt.

Leben, daß du dir Afrika aus außerhalb der Hauptplätze und großen Straßen angesehen hast!

Und Mr. Wags fährt sich nachdenklich über sein noch immer eingestriches Gesicht. „Schade, daß morgen Ihr Zug abfährt. ... Meine Vorhaben von Afrika möchte ich noch vervollständigen. Am liebsten würde ich von hier nach Süden. Dort am Äthiopienplateau wären interessante Filmmöglichkeiten. Aber da ich Sie als Begleiter verliere ...“

Ende

Tragödie einer Kranken

Die Kopenhagener Polizei machte eine furchtbare Entdeckung, die das tragische Schicksal einer launen Frau an den Tag brachte. Wie die alte Frau aufgefunden wurde, sah sie krank und hilflos im Nachtgewand auf einem Stuhl in ihrer Wohnung, und in der Ecke lag ihre Tochter, eine Zwölfjährige Kontoristin, tot auf dem Boden. Nach Aufhebung der Leiche ist die Kontoristin mindestens zwei Tage vor ihrer Aufindung gestorben. Ihre Mutter hatte sich während der ganzen Zeit nicht vom Stuhl begeben und sich auch keine Nahrung verschaffen können. Der Tod der Tochter wird auf eine zu stark dosierte Schlafpulver zurückgeführt, die sie vornehmlich zu sich genommen haben dürfte. Als sie den Fehler bemerkte, wollte sie nachrichtliche Hilfe herbeiführen, brach jedoch auf dem Wege zur Sanität in der Diele zusammen.

Mit der Axt gegen den Leoparden

In der Nähe der Farm Hochbale bei Inyanga in Südafrika hörte ein Eingeborener nachts den Ruf eines Leoparden, der sich an den Jiegenflanz des Eingeborenen heranmachen wollte. Nun waren diese Jiegen der einzige Reichtum des Regers. Er sprang also auf seinem Bett, ergriff seine Axt und stellte sich dem Leoparden zum Kampf. Mensch und Tier standen sich Minuten hindurch Auge in Auge gegenüber. Der Leoparde blickte sich zum Sprung. Der Regler hob langsam die Axt, um seinem Gegner den Schädel zu spalten. In dieser Stunde sprang der Leoparde. Regler und Tier waren jetzt in einen wilden Ringkampf verwickelt und wälzten sich im Schlamm. Der Eingeborene aber verlor nicht die kühle Überlegung, sondern rollte sich mit dem Leoparden zu einem nahen Brunnen hinüber, wo große Steine lagen. Hier schlug er den Leoparden mit dem Kopf zehnmal gegen einen spitzen Stein. Doch das Tier war zäher, als er gedacht hatte. Zwölfmal hatten andere Eingeborene die Silberseife und das Geschrei des Leoparden gehört. Man kam herbei. Der Leoparde ließ jetzt von seinem Gegner ab und ergriff die Flucht. Der Regler ringt im Schlamm von Inyanga mit dem Tode. Den Leoparden konnte man beim Morgengrauen abspähen. Er hatte abermals versucht, an die Jiegen des Eingeborenen bei der Farm Hochbale heranzukommen.

Gegen Kinderhusten
Gimborn-FENCHELHONIG
STERN MIT BIENE
IN FL. VON 50 AN. IN DEN DROGERIEN ERHALTLICH.

Heim in den Frieden

Roman von Ostrid von Hantlein

12. Fortsetzung

„Wenn ich nicht weiter kann?“

Ein süßes Lächeln war um Panofas Mund.

„Ja, wenn Sie mir mit klaren Worten sagen, daß Sie nicht weiter können, dann wäre ich, allerdings zu meinem größten Bedauern, gezwungen, anders vorzugehen.“

„Was meinen Sie damit?“

Panofa lehnte sich behaglich zurück.

„Ich habe Ihnen den hohen Kredit selbstverständlich unter der Voraussetzung gegeben, daß Sie mich bei der Ernte bezahlen.“

„Das will ich ja auch.“

„Sie erklären aber, daß Sie nicht weiterarbeiten können. Wenn ein Gläubiger erfährt, daß der Schuldner etwa die Besitztümer, auf die er den Kredit genommen hat, vernachlässigt oder nicht imstande ist, dieselben in der erwarteten Art weiter zu pflegen, dann ist es selbstverständlich das Recht des Gläubigers, sich vor Schaden zu bewahren. Sollten Sie also die Arbeiten einstellen und damit die Ernte in Gefahr bringen, dann wäre ich gezwungen, meine ja nicht ausdrücklich besessene Forderung sofort geltend zu machen. Die Ernte wird, wenn die Natur nichts dazwischenkommen läßt, ganz bestimmt stattfinden. Ich werde eine sofortige Verfügung veranlassen, nach der mir das Pfändungsrecht zugesprochen wird. Ich werde innerhalb weniger Tage Ihre Farm auf dem Wege der scheinbaren Versteigerung an mich bringen und dann die Ernte, allerdings in meinem Interesse, sicherstellen.“

„Mit dunkelrotem Kopf sprang Schormann auf.“

„Sie wollen mir also die Gurgel zuschnüren?“

Der Almaceneiro blieb ganz ruhig.

„Ich denke gar nicht daran. Ich bin überzeugt, daß Sie andere Freunde haben, die Ihnen das Geld geben. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, was ich zu tun gezwungen wäre, wenn Sie etwa Ihre Arbeiten einstellen oder derauf vernachlässigen, daß die Ernte gefährdet würde. Ich bin Ihr amigo! Ich will heute gar nicht gehört haben, was Sie mir sagten. Wenn ich mich überzeuge, daß alles ordnungsgemäß weitergeht, werde ich Sie natürlich vor der Ernte nicht drängen.“

„Das ist Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes.“

„Wenn ich Sie bezüglich bitte —“

„Ich bin Geschäftsmann. Das sind Sie leider nicht.“

„Ich glaube, die öffentliche Anerkennung vor zwei Jahren hat Ihnen bewiesen, daß ich etwas verheißt.“

„Von der Bedienung Ihres Campes sicher. Ein Geschäftsmann aber sind Sie nicht. Wie

konnten Sie vor zwei Jahren das Angebot des Mister Edwards ablehnen!“

„Wohl —“

„Weil —“

„Weil Sie trotz allem eben kein Geschäftsmann sind. Sie mühten sich sagen, daß jene Ernte nichts als ein glücklicher Zufall war. Sie hatten in der Fokerte das Große los gewonnen. Sie werden aber selbst zugeben, daß nur ein Narr es zweimal gewinnt. Lassen Sie mich reden! Ein Greenhorn sind Sie, wenn Sie es in den vier Jahren Ihrer Arbeit noch nicht begriffen haben, daß ein Mann ohne Kapital hier verloren ist. Daß der Chaco zwar glänzenden Baumwollboden hat, aber daß dieser Erde zu rein Ertrag bringen kann, wenn überall die Flüsse reguliert sind und die richtige Bewässerung gesichert ist.“

Damals hat Edwards Ihnen zwöftausend Peso geboten. Wären Sie Geschäftsmann gewesen, hätten Sie zwanzigtausend gefordert, und in der damaligen Versteigerung hätte er es gegeben. Dann wären Sie mit einem klauen Auge dabongekommen und hätten etwas anderes beginnen können. Sie haben das nicht eingesehen. Mich haben Sie nicht gefragt, und auf Ihren Freund Winkler haben Sie nicht gehöhrt! Darum sind Sie jetzt pleite. Jawohl! Ganz einfach pleite! Selbst wenn Sie es bis zur Ernte durchhalten würden. Sie haben überall Schulden, und so gut wie damals kann die Ernte nach der Dürre gar nicht werden.“

„Alberhöchstens könnten Sie Ihre Schulden beden, und dann haben Sie wieder keinen Pfennig zum neuen Anfang.“

„Also können Sie nicht weiter und müssen froh sein, wenn Sie Edwards vielleicht als Aufseher anstellt.“

„So steht es. Verpaßt haben Sie den letzten Augenblick, und wenn Sie heute zu Mister Edwards gehen —, keine sechs tausend Peso würde der Ihnen geben. Der ist nämlich auch ein Geschäftsmann. Nun wissen Sie Bescheid. Wenn Sie können, sehen Sie zu, bis zur Ernte weiterzukommen. Dann gehen Sie wenigstens als anständiger Mensch von der Estancia. Darauf sind Sie im nächsten Jahre ganz sicher nicht mehr. Und mir können Sie nicht verbenden, daß ich nicht vor Schaden bewahre.“

„Vuenas Noches, Señor. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen.“

„Wie Keulenschläge hatten die Worte des Almaceneiros alle Aufschlüssel und Hoffnungen zerhört, an die Schormann gelehnt hatte.“

„Wie seine Zuversicht war vorbet, und gellend schallte das Wort: „Sie sind pleite!“ in seinen Ohren.“

Er streckte die Hand aus.

„Ich bitte Sie, ich bitte Sie auch für meine Tochter —, helfen Sie mir bis zur Ernte.“

„Ich habe Ihnen deutlich genug gesagt, daß ich nicht kann und daß ich auch nicht will.“

„Vuenas Noches, Señor!“

Langsam, betäubt verließ Schormann den Almaceneiro. Er sah, daß gleich darauf drinnen die Lampe erlosch. Diesmal also war es Enrique Panofa bitterer Ernst.

Schormann trat, ohglaes es draußen noch reichlich warm war. Seine Zähne schlugen wie im Fieber aufeinander.

„Das war ja alles nicht wahr! Wenn die Ernte nur einmageren wurde —, er hatte ja das doppelte Land! Wenn er nur zweihundert Mark für die Sonne bekam! Fast die Hälfte von damals! Er erntete ganz gewiß auf den doppelten Camps doch wenigstens hundert Tonnen! Damals waren es auf dem kleineren Camp fünfundsiebzig gewesen. Hundert Tonnen zu zweihundert Peso waren zwanzigtausend Mark. Das heißt, was er damals bekommen hätte! Seine Schulden betragen höchstens zehntausend! Und wenn die Ernte so wurde, wie er hoffte, waren es dreißigtausend Peso oder mehr, die er bekam. Da war er doch nicht pleite! Wieder kam das alte Fieber über ihn.“

Jetzt wollte Panofa ihm die Gurgel zuschnüren. Natürlich! Wer weiß, ob der halbnackte nicht die Hand im Spiel hatte, wenn die Indianer ihm gerade jetzt die Arbeit verweigerten.

„Geld! Geld! Nur die paar lumpigen tausend Peso, die er braucht.“

„Aber konnte er in dem großen Camp ja die Arbeit nicht schaffen! Selbst wenn er Annas letzte Kräfte verbrauchte.“

Er fand noch immer unentschlossen auf der Straße und hielt sein Pferd am Jügel.

„Was nun? Wenn er ohne Geld heimkam, hörten die Indianer aus. Gab es denn nicht irgendetwas Menschen, der es gut mit ihm meinte? Ein Gang zu dem anderen Almaceneiro wäre lächerlich gewesen. Selbstverständlich machte nur der mit ihm Geldgeschäfte, bei dem er auch laufe.“

Mister Edwards? Dessen Sekretär hatte er damals so gut wie hinausgeworfen. Außerdem bogte der einem Konkurrenten ganz gewiß nichts, sondern laufe höchstens die Estancia für ein Butterbrot. Wahrscheinlich nur für die Schulden!

Er war aufgestiegen und ritt langsam heim. Ohglaes es spät in der Nacht war, sah Anna noch nach im Rancho. Spät am Abend war Ramon noch einmal gekommen und hatte gesagt, ob der Patron Plata geholt hätte.

Sie hatte verjucht, dem Indianer zutreten und ihm gesagt, daß das alles nicht so schnell ginge; und der Mann verließ sie mit dem Schnellpferde, bis übermorgen zu warten.

Gerade Ramon, der nun fast vier Jahre auf der Estancia war, schien ihr ganz verändert. Sie hatte das bestimmte Gefühl, als ob jemand die Leute auffällig gemacht hätte.

„Endlich hörte sie den Vater herantreten und absteigen. Er trat ein, und — sie brauchte ihn gar nicht zu fragen.“

„Entwarte ich nichts gegeben?“

„Der verfluchte Halsabschneider.“

Sie sagte sanft:

„Es hat doch gar keinen Zweck, daß du dich aufregst.“

„Nur der Estancia will er uns jagen! Eine schleunige Verfügung will er beantragen! Wenn er sieht, daß wir keine Indios mehr haben, wird er die Estancia pfänden und mir die Ernte schon auf den Sträudern fortnehmen.“

„Ergäbe doch mal ruhig.“

„Wißt ja jetzt doch nichts mehr. Ist ja doch alles verloren.“

Er berichtete von seinem Gespräch mit Panofa.

Langsam streckte Anna ihre Hand aus.

„Armer Vater.“

„Er antwortete dumpf.“

„Ich hab' ich auf dem Gewissen. Weiß Gott, ich habe es gut gemeint.“

„Daß das. Wir haben keine Zeit, uns Vorkäufe zu machen. Ich habe mit Ramon gesprochen. Die Indianer warten bis übermorgen. Ich denke, das beste ist, du fährst nach mit dem Worgenzuge nach Mexicana. Ich bin überzeugt, daß entweder die Wank oder, was wahrscheinlicher, der Vorhänge der Expeditionskommission, der ja schon in Mexicana ist, dir hilft. Wenn sie dir damals die Wertungen gegeben haben, dann werden sie dich auch nicht im Stich lassen. Es ist doch ihr Interesse, nicht die Finanziers nicht fallen zu lassen. Ich bin jetzt überzeugt, daß dir geholfen wird.“

Schormann sah seine Tochter verblüdet an.

„Das glaubst du wirklich?“

„Ganz bestimmt.“

„Wichtigst lichen ihn die Verden im Stich. Er schlichte auf.“

„Wie gut du bist, und — wie schlecht habe ich dich behandelt.“

„Das sollst du nicht sagen. Mach dich zurecht.“

„Wo soll ich das Fräulein hernehmen?“

„Dann ist es doch gut, daß ich immer die Milch verkaufe. Hier habe ich nun ein Peso.“

Schormann hob nachdenklich den Kopf: „Du hast recht! Natürlich werden sie mich nicht fallen lassen. Ich mache, daß ich zur Bahn komme. Morgen Abend bin ich zurück.“

Jetzt wunderte er sich, was Anna für leuchtende Augen hatte, als sie noch sagte:

„Ich weiß bestimmt, morgen Abend hast du das Geld!“

(Fortsetzung folgt)